

Schräg, scharf und sexy

Die „Rocky Horror Show“ reißt das Paderborner Premieren-Publikum in mehrfacher Hinsicht mit. Der Inszenierung gelingt der Spagat zwischen schrillum Aberwitz und unter die Haut gehenden Momenten.

Birger Berbüsse

■ **Paderborn.** „Langweilig!“ So schallt es immer wieder aus dem Publikum, das überhaupt sehr unruhig ist. Ständig werden die Schauspieler auf der Bühne durch Zwischenrufe („Hu!“) unterbrochen und dann werden doch tatsächlich Gegenstände geworfen. Ist der Abend im großen Paderborner Theatersaal also ein Fiasco? Ganz im Gegenteil. Die Premiere der „Rocky Horror Show“ ist ein riesiger Erfolg – nur eben völlig anders.

Schräg, scharf und verdammt sexy: Die Paderborner Adaption des fast 50 Jahre alten Kultstücks ist mehr Party als Theater, weniger Aufführung als Ereignis. Das Publikum darf nicht nur, sondern soll sich ausdrücklich beteiligen. Und das tut ein großer Teil der rund 400 Gäste dann auch: Sie wohnen der Premiere nicht nur bei, sondern erleben sie hautnah mit. Wer sich bei der Ankündigung des Stücks gefragt haben sollte, ob Paderborn für dieses feucht-fröhliche und äußerst anzügliche Musical bereit sei, der wurde spätestens am Freitagabend eines Besseren belehrt. Es wirkte fast, als hätte das Publikum geradezu auf diese pompöse Freak-Show gewartet.

Nicht alle, aber viele der Männer und Frauen aller Altersgruppen sind in passenden Outfits im Theater erschienen: Die reichen von simplen T-Shirts mit den ikonischen roten Lippen über reichlich Glitzer bis hin zu kompletten Verkleidungen in Lack, Leder, Federboa und dicker Schminke. Und natürlich finden auch die Fanbags mit den Wurfutensilien reißenden Absatz. Denn wie schon gesagt: Die „Rocky Horror Show“ ist äußerst interaktiv.

Leichtfüßig in High Heels

So gibt es bereits bei den ersten Klängen der bekannten Musik Jubel, ständige Zwischenrufe (für unkundige Gäste verteilt das Theater diese „Spielregeln“), Knicklichter werden geschwenkt und bei der Hochzeitsszene Rosenblätter (Reis ist verboten) geworfen. Ach ja, in der Regennacht wird selbstverständlich ordentlich gespritzt. Denn die Tüten enthalten natürlich auch die für die Wettersimulation nötigen Wasserpistolen – wer nicht



Trio infernale: Eric Rentmeister als Riff Raff (v.l.), Joël Zupan als Frank'n'Furter und Johanna Graen als Magenta wirbeln über die Bühne.

Foto: Tobias Kreft

feucht werden will, findet glücklicherweise eine Zeitung. Einige Gäste haben aber auch gleich einen Schirm mitgebracht. Man ist schließlich vorgewarnt.

Spritzig ist auch die Inszenierung von Regisseur Dietmar Horcicka, der es schafft, dem seit knapp einem halben Jahrhundert währenden Phänomen noch neue Aspekte abzugewinnen. Auch gelingt ihm bei all dem Pomp und all der Frivolität der Spagat zwischen purem und absurdem Spaß und unter die Haut gehenden gefühlvollen Momenten. Denn während die „Rocky Horror Show“ auf der Oberfläche ein bisweilen schier aberwitziges Feuerwerk des schlechten Geschmacks und der guten Laune ist, geht es darunter um das Erwachen und das Annehmen der eigenen Sexualität und somit Identität.

Wie schmerzhaft das „Andersein“ sein kann, wird nirgends deutlicher als in der „Floor Show“, in der der schrill-

le Frank'n'Furter bewegende Einblicke in seine Seele gibt und dafür inmitten des Publikums steht und plötzlich so unendlich verletzlich wirkt. Da ist es auch im Publikum so still, dass man das Fallen eines Strumpfhalters hören könnte.

Es ist der stärkste Moment in der Darbietung von Joël Zupan, auf dem in der ikonischen Rolle als Frank'n'Furter der Hauptfokus des Publikums liegt. Und dieser Erwartung wird er mehr als gerecht, sein Spiel ist eine orgastische Offenbarung. In seiner ersten Rolle als Gastdarsteller im Paderborner Theater brilliert er, changiert, bringt sexuelles Selbstbewusstsein wie auch seinen inneren Schmerz rüber. Und bewegt sich so selbstverständlich leichtfüßig in High Heels, dass man meint, er habe nie andere Schuhe getragen.

Doch auch wenn Frank'n'Furter sozusagen das Gesicht der „Rocky Horror Show“ ist, so lebt das Stück vom

Weitere Aufführungen

◆ Die weiteren Termine sind der 26. und 27. November, 1., 9., 10., 17., 22., 23., 30. und 31. (zwei Aufführungen) Dezember, 19. und 29. Januar, sowie 4., 12. und 19. Februar.

gesamten Ensemble. Seien es Kirsten Potthoff und Pascal Jounais als prudes Pärchen Brad und Janet, das sich langsam seine Gelüste eingesteht, oder Veronika Wider, Johanna Graen und Eric Rentmeister als Columbia, Magenta und Riff Raff, die so viel mehr sind als reine nach Sex gierende Außerirdische vom Planeten Transsexual aus der Galaxie Transylvania.

Lucas Baier als titelgebende Schöpfung Rocky beeindruckt nicht nur mit seinem muskelgestählten Körper, Julian Schier genießt sichtlich die

Doppelrolle als Eddie und Dr. Scott, während Thomas Neyals Erzähler das Wechselspiel mit dem Publikum („Langweilig!“) geradezu sucht und in einigen Improvisationen für die größten Lacher des kurzweiligen Vergnügens sorgt. Ihm ist anzumerken, dass er die Rolle vor zehn Jahren schon einmal gespielt hat, seine an John Cleese erinnernde spöttische Performance könnte sich zum Fan-Liebling dieser Aufführung entwickeln. Auch die in einem Casting ausgewählten 16 Paderbornerinnen und Paderborner, die als tanzende Statisten fast durchweg mit auf der Bühne stehen, tragen zum Erlebnis bei.

Apropos Bühne: Die „Rocky Horror Show“ ist bekanntlich auch eine augenzwinkernde Liebeserklärung an die oft billigen Science-Fiction- und Horror-Filme der 1950er Jahre – und dem werden die Paderborner Verantwortlichen mehr als gerecht. Ihre Kostüme sind schrill und ziemlich se-

xy, ihr Bühnenbild ist spartanisch, schmutzig, aber unheimlich effektiv – das gilt auch für die simple, aber geniale Idee, die Band zum Teil der Inszenierung zu machen. Die Musik geht direkt in die lustvoll zuckenden und wippenden Beine der Zuschauer.

Das Premieren-Publikum jedenfalls konnte gar nicht genug bekommen vom Ausflug in das sündige Schloss mit seinen Bewohnern, gab minutenlange Standing Ovations und wurde dafür mit zünftigen Zugaben belohnt. Das Theater als Party-Location: Am Ende tanzten einfach alle mit.

In London lief die erste Inszenierung übrigens fast ununterbrochen sieben Jahre am Stück. In Paderborn steht sie zunächst nur für die aktuelle Spielzeit auf dem Plan – eine Verlängerung könnte das Theater angesichts der schon weitgehend ausgelasteten Aufführungen aber so langsam durchaus in Betracht ziehen: „Träume es nicht, sei es.“